

Vorwort

Das Herz-Jesu-Viertel in Graz ist etwas Besonderes. Nicht weil es vom höchsten Kirchturm der Steiermark, dem 109,60 Meter hohen Turm der Herz-Jesu-Kirche überragt wird, sondern weil es auf seine Art ein kleines heimliches Dorf in der Landeshauptstadt Graz ist. Der weithin sichtbare mächtige Backsteinbau der Herz-Jesu-Kirche bildet das Zentrum des vorwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Gründerzeitviertels rund um die Kirche. Die zwei- bis dreistöckige Blockrandverbauung umschließt die begrünten ruhigen Innenhöfe. Gegen den Ruckerberg hin öffnet sich die Bebauung zu einem großzügigen Villenviertel.

Wo sind die Grenzen des Herz-Jesu-Viertels? Die sind eigentlich nicht definiert. Am ehesten könnte man die Grenzen des Pfarrsprengels dafür ansehen. In Wirklichkeit sind die Grenzen aber dort, wo sich die Bewohner nicht mehr zum Herz-Jesu-Viertel gehörig fühlen. Und das geht oft über die Pfarrgrenze hinaus. Das vorliegende Buch zieht daher auch keine scharfe Grenze, der Schwerpunkt der Betrachtungen liegt aber schon innerhalb des Pfarrgebietes, das sich im Westen bis zur Mandellstraße, im Norden bis zur Leonhardstraße, im Osten über die Ehlergasse bis zur Kreuzung der Ruckerberggasse mit der Rudolfstraße und im Süden bis zur Koßgasse erstreckt. Der Kirchenvorplatz, seit 1991 nach dem Erbauer der Herz-Jesu-Kirche Bischof-Zwinger-Platz benannt, ist der heimliche Hauptplatz des Herz-Jesu-Viertels.

Einige Schulen und Kindergärten liegen im oder am Rande des Viertels. Neben dem sakralen Zentrum der Herz-Jesu-Kirche ist wohl der Altbau der Technischen Universität der wichtigste Profanbau. Liegt die Volksschule Nibelungen im Zentrum, so sind die beiden Mittelschulen, das Sacre Cœur und die Schule der Ursulinen, am Rande angesiedelt. Ebenso die Kunstuniversität im Palais Meran.

Auch Kultur und Kleinkunst sind im Herz-Jesu-Viertel anzutreffen. Nicht wegzudenkende Institutionen sind das Rechbauerkino oder das Theater-Café. In der Rechbauerstraße gibt es mit den „Komödianten in St. Leonhard“ ein Kleintheater. Künstler wie die Keramikerin Wilma Schalk oder der Bildhauer Georg Winkler hatten hier ihre Ateliers. So manche Gedenktafel, wie jene für den Tondichter Joseph Marx, den Landschaftsmaler Josef Arbesser, den Bildhauer Hans Brandstetter, den Wissenschaftler Karl von Terzaghi oder den verunglückten Rennfahrer Jochen Rindt, um einige zu nennen, erinnert an bedeutende Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft und Sport, die im Herz-Jesu-Viertel lebten und wirkten.

Für Senioren stehen gute Tagesbetreuungs- und Heimplätze am Ruckerberg zur Verfügung. Das Herz-Jesu-Viertel ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erschlossen. Durch teilweise Nichtverwirklichung ursprünglicher Verkehrskonzepte rollt oder staut der Individualverkehr heute durch Wohnstraßen, wie durch die Merangasse, und stellt in diesen Bereichen eine Beeinträchtigung der Wohnqualität dar.

Die Infrastruktur des Viertels ist gut bestückt, noch gibt es den Kaufmann und den Bäcker um die Ecke, gemütliche Gasthäuser und Konditoreien und auch vielfältige Kleingeschäfte wie den Uhrmacher oder den Geigenbauer. Zahlreiche Arztpraxen und einige Apotheken gewährleisten die medizinische Versorgung vor Ort. Mit Sporthalle, Hallenbad und Tennisplätzen sind auch sportliche Anlagen im Viertel.

Die Bewohner des Herz-Jesu-Viertels, Familien, Pensionisten und Studenten, lieben das Flair ihres Stadtteils, und viele kennen einander wie in einem Dorf.

Der vorliegende Bildband öffnet den Blick für die Schönheiten des Viertels und seiner Details.

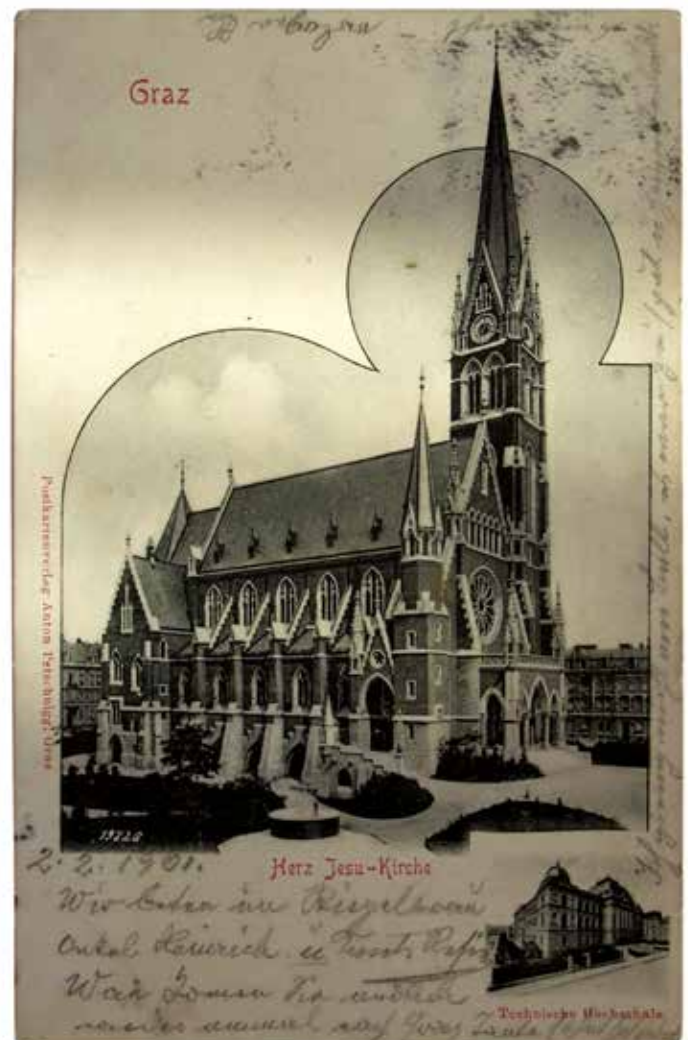
Das Herz-Jesu-Viertel

Mit der Aufnahme der Grazer Innenstadt in die Liste des Weltkulturerbes fand die städtebauliche Bedeutung des Stadtkernes internationale Anerkennung. Die viel jüngeren Gebiete der Stadterweiterung im Bereich der Bezirke St. Leonhard und Geidorf, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts planmäßig entstanden, werden hingegen in ihrer besonderen städtebaulichen Qualität erst langsam erkannt. Die geschlossenen Ensembles, Straßenzüge und Viertel der so genannten Gründerzeit geben diesen Stadtteilen ihr bestimmendes Gepräge. Als Gründerzeit bezeichnet man den Zeitraum von 1850 bis 1914, der durch Industrie- und Fabriksgründungen einen starken wirtschaftlichen Aufschwung erfuhr. Die Errichtung des Eisenbahnnetzes, verbesserte Technologien und neue Produkte führten zu einer Hochkonjunktur, die auch einen steigenden Wohnraumbedarf und die Errichtung von Bildungs- und Kulturbauten mit sich brachte.

In Graz entwickelte sich die Industrie vorwiegend westlich der Mur entlang der Eisenbahn, während die Wohnbauten bevorzugt in den Vorstädten St. Leonhard und Geidorf errichtet wurden. Hier entstanden auf Privatinitiative neue Straßenzüge. Die dem Stadtzentrum zulauenden Straßen wurden leicht fächerförmig angelegt und waren möglichst geradlinig, die verbindenden Querstraßen schmaler.

Grundlage für die Neuanlage der Straßenzüge und der zu errichtenden Bauten waren die Gubernialverordnung aus dem Jahre 1840 und die 1856 erlassene Bauordnung der Stadt Graz, die beide gestaltbestimmende Festlegungen enthielten. So etwa wurde darauf hingewiesen, dass die neu anzulegenden Straßenführungen möglichst geradlinig, mit zum Umkehren geeigneten Fahrbahnbreiten und mit Gehsteigen entlang der Häuser ausgeführt werden müssen. Ein Aspekt bei der Neuanlage von Straßen war auch die Ausrichtung auf einen „Point de Vue“, auf einen besonderen Sichtpunkt.

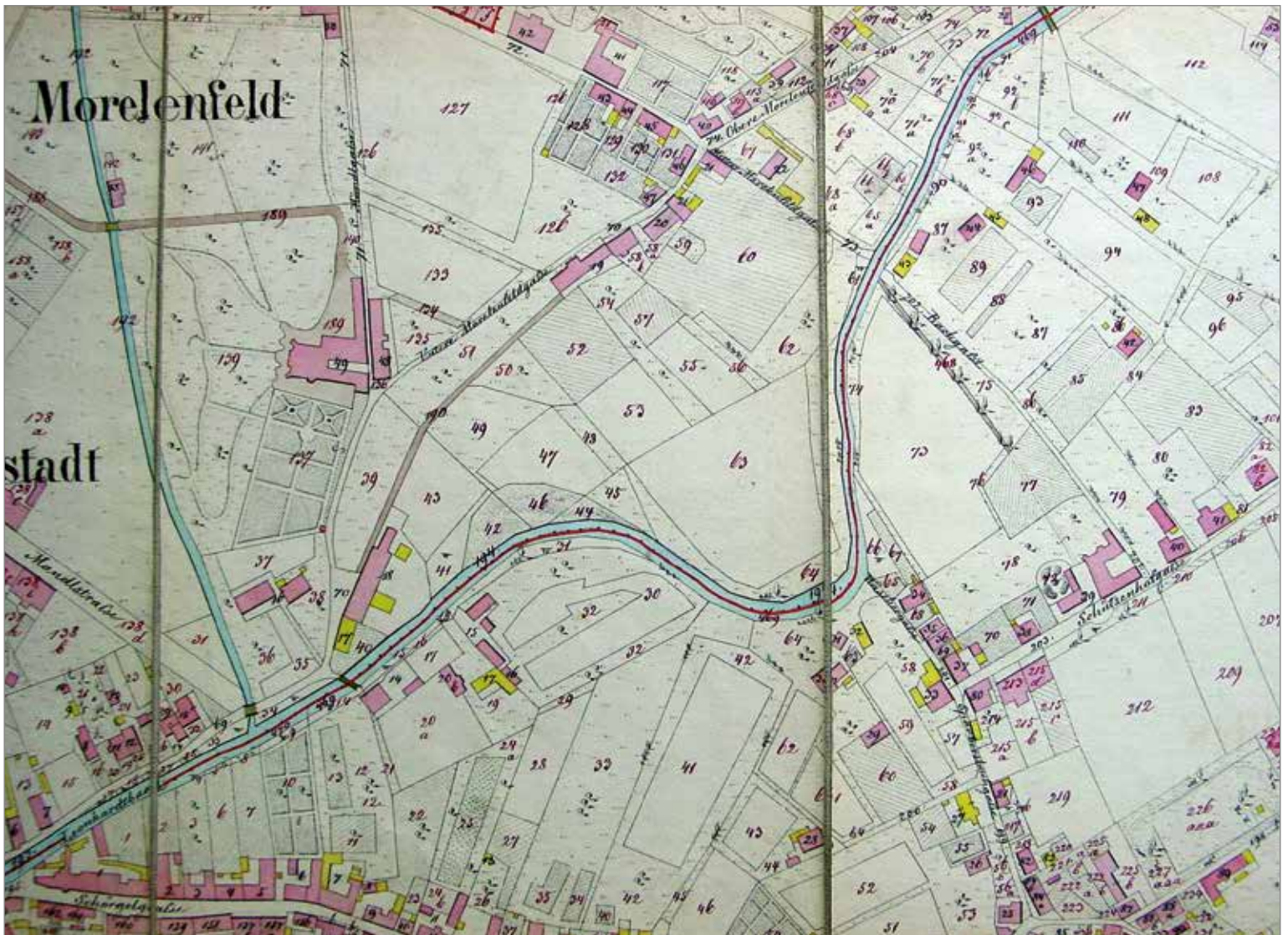
Bei der Widmung neuer Bauplätze sah die Bauordnung vor, dass „auf offenen Gründen das Raumausmaß der Parzellen nicht beengt gehalten werden darf. Wohn- und allfälligen Nebengebäuden muß ausreichende Luft und hinlängliches Licht, dann ein angemessener Hofraum zur Sonderung der Realitäten und zum Schutze gegen Feuergefahr geboten sein ...“ (§2).



Ebenso deutlich die Vorschriften über die neuen Wohnbauten: „An Plätzen und Gässen ist in der Frontseite nur die Ausführung anständiger, mindestens ein Stockwerk über das Erdgeschoß erhobener Gebäude zulässig“ (§5). „Die aufzuführenden Gebäude haben nicht allein dem Interesse der Baupartei, sondern den Erfordernissen der Gesundheit, des Anstandes und der Bequemlichkeit zu entsprechen. Für die äußere Ausstattung der Gebäude, nämlich bei der Herstellung der Facade, simetrischer Eintheilung der Türen, Fenster u. dgl. ist eine solche Anordnung zu treffen, welche dem geläuterten Geschmacke in architektonischer Beziehung durch Wahl richtiger Verhältnisse und anständiger Verzierung entspricht ...“ (§33)

Auf der neuen Bauordnung aufbauend entstand die weitblickende Stadtplanung des 1853 ernannten Landesbaudirektors Martin Ritter von Kink, der die Konzeption

der Grazer Ringstraße, des Glacis und der Stadterweiterung erstellte. Ebenso in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist der von Josef Wastler im Jahre 1875 erstellte „Zukunftsplan von Graz“ und der spätere, Ludwig Muhry zugeschriebene Plan über die „Stadterweiterung von Graz“. In allen diesen Plänen war die Verschmelzung der alten Vororte wie St. Leonhard mit der Kernstadt Graz unter Integration der alten Straßenzüge wie etwa der Leonhardstraße ein wichtiges Thema. Zwischen der einst befestigten Stadt Graz und ihren Vororten wie St. Leonhard erstreckte sich ein ländliches Gebiet mit wenigen Straßen, offenen Bachläufen und eher ärmlichen Keuschen, dazwischen vereinzelte Höfe und Ansitze. Die eigentlichen Bewohner waren einfache und vielfach ärmliche Leute. Überreste einer eher ländlichen Bebauung sind noch heute in der Schörgelgasse und in der Raimundgasse zu erkennen.



Das Herz-Jesu-Viertel auf einem Stadtplan aus dem Jahre 1867